

Ein weltberühmtes Orchester zu Gast

Ein künstlerisches Erlebnis

Das Augusteum-Orchester aus Rom spielte im Opernhaus zu Hannover

Es war ein großer Abend. Die Farben des italienischen Imperiums grünten von der Balustrade des Opernhauses. Eine lange Reihe von Kraftwagen staute sich vor der Auffahrt. Frack, Smoking, große Toiletten kennzeichneten das besondere Ereignis. Gefüllt bis zum letzten Stokplatz im hohen Ormp wartete das Haus gespannt auf die Darbietungen des berühmtesten Orchesters, das die Welt besitzt. Behörden, Partei, Wehmacht waren in ihren prominentesten Vertretern anwesend.

Pünktlich um 8 Uhr erhob sich das Orchester zu Ehren ihres Dirigenten, der jedoch die Bühne betrat. Maestro Bernardino Molinari ist eine hohe schlanke Gestalt. 57 Jahre alt, seit 25 Jahren Leiter des Augusteum-Orchesters der „Regia Accademia di Santa Cecilia, Rom“. Er ist ein Dirigent von Welt Ruf, der in fast allen großen Zentralen der Kultur seinen Dirigentenstab als Gastdirigent geführt hat und auch als solcher in Deutschland bereits seine Kunst zeigte. Ein erstmaliges Ereignis ist aber, daß sich Molinari mit seinem Orchester, also als Musikerzähler, im Auslande, zuerst in Deutschland, zeigt.

Die „Königliche St. Säcilien-Academie“ ist das älteste Musikinstitut der Welt, es wurde 1756 von Palestrina gegründet. An ihm haben wohl alle italienischen Großen gewirkt. Von Spontoni, Paganini, Rossini über Verdi, Puccini, Mascagni

bis hin zu Toscanini waren alle an ihm tätig oder haben dort ihre Ausbildung erhalten. Es ist also eine Jahrhunderte alte Musiktradition, die uns in diesem Konzert entgegentrat.

Nachdem die deutschen und italienischen Nationallieder und Märsche verklungen waren, folgte das Konzert mit einer der Suiten von Corelli ein. (War es eine besondere Ehre für Hannover, daß Molinari mit dieser Suite begann? Denn der Komponist Corelli-Bionelli wirkte einst auch, wenn auch nur kurze Zeit, in Hannover). Den ersten ganz großen Eindruck von der Leistungsfähigkeit dieses Orchesters und seines Meisters erhielten wir aber in der 5. Sinfonie von Beethoven, von der man sagt, es sei die gewaltigste der Sinfonien des deutschen Großmeisters der Musik. Die „Schicksals-sinfonie“ bieten dem Dirigenten einen so weiten Spielraum des Ausdrucks, daß wir gerade hier die Kunst Molinaris bewundern mußten. Auffallend diese bis ins Kleinste ausgefeilte Dynamik, auch im einzelnen Ton und in einzelnen Instrumentengruppen. Dieser Dirigent lebt ein zweites Leben, wenn er auf dem Dirigentenpult steht, er ist ganz Rhythmus, ist ganz Empfindung, er spricht eine stumme, seiner Künstlerisch verstandliche Sprache. Wie er Tempis drückt und fördert, wie er Tonwellen abebben und anschwellen läßt, wie er Gruppenlänge rangiert — ja sogar seine Stirnfalten

reden mit, so lebt in diesem seltenen Manne der Genius, der sich den Ausführenden mitzuteilen will.

Die Vermittelung von Pizzettis Musik zu d' Annunzios „La Bijanella“ war zu neu, als daß wir uns ein Urteil erlauben können. Um so interessanter war der uns geläufigere „Feuervogel“ des Russen Strawinsky, der jetzt als Emigrant in Paris lebt. Wir hörten dieses Werk bereits vor Jahren einmal unter der Leitung von Strawinsky selbst. Wir müssen aber bekennen, daß uns die Wiedergabe durch die Italiener ebenso, wenn nicht noch mehr gefesselt hat. Das unterirdische Raunen des ersten Satzes, nur von Bässen und Cellos gespielt, war in der Empfindung weicher als Strawinsky das „Gemurmel der Geister“ spielt. Der Tanz des Feuers (diese Suite für Orchester ist ein Ballett) war so „malerisch“, wie nur möglich wiedergegeben. Ein Fanal des brausenden Ansturmes des Teufels, der Teufelstanz, war der vierte Satz. Der Einsatz aller Kräfte war überwältigend. Das Konzert schloß mit Verdi's schöner Overtüre zur „Sizilianischen Veiper“.

Für den großen Beifall, der sich zu einer kaum je gehörten Ovation steigerte, die Zuhörer standen sämtlich auf ihren Plätzen, gab der Dirigent eine Probe des Könnens seiner ersten Geiger in einem Bravourstückchen von Paganini in der Bearbeitung Molinaris, und als sich dann der Beifallsturm aufs neu erhob, das Vorspiel zu den Meisterliedern, als eine Ovation für das junge Deutschland; das Vorspiel zu jener Oper, die Hitler als die deutichste bezeichnet hat. Genau so wie in anderen Städten, endete das Konzert der Stollener auch in Hannover mit einer herzlichen Huldigung.

Karl Anlauf.